

Philosophieren

*Das widereinander Strebende zusammengehend,
aus dem auseinander Gehenden die schönste Fügung.*
(Heraklit von Ephesos, Fr. 8 nach Diels)

Die Welt vom Lehnstuhl aus eingehend zu betrachten (Kontemplation) ist eine wunder-volle Art des Müßiggangs. Du kennst die große Fensterfront, die mir den Blick in die Weite der Landschaft und des Himmels ermöglicht. Heute ist das Spiel der Wolken besonders bizarr, viel-fältig und phantasie-anregend. Und sie setzt sich zeitweilig durch, die Sonne, und in ihrem Licht erscheint das Farbenspiel der Welt noch um etliche Nuancen reicher. Man kann es schon verstehen, dass die Aufklärung sich ihrer bemächtigt hat, um die eigene Zielsetzung zu symbolisieren. *Lux vincet tenebras* - man beachte das Futur, das eine Aufgabenstellung beinhaltet : *Das Licht wird das Dunkel besiegen* - bei aller Betonung der Hoffnung ist das Ende des Prozesses noch offen. Es kann auch ganz anders kommen - mit dieser Unsicherheit müssen wir leben. Wie weit entfernt sind wir also doch von der Fest-Stellung *lux tenebras semper vincit*, die als solche schlicht naiv ist (wie alle Fest-Stellungen).

Nehmen wir die Hoffnung also als Aufforderung, aktiv zu werden und mitzuhelfen, dass das Licht siegen möge. Wesentlich ist, dass wir um das Licht wissen. Selbst in Tagen oder Wochen trüber Dunkelheit sind wir uns seiner Existenz sicher. Manch einer leitet aus dieser Gewissheit die utopische Vorstellung eines reinen Lichtes ab und entwirft die paradiesische Vorstellung einer nicht-bewölkten Existenz. Einmal ganz abgesehen davon, dass wir uns das reine Licht nicht einmal vorstellen können - dieses Paradies wäre keines. Wir nehmen nur "wahr" durch Kontrapunkte, durch Gegen-Pole, die, wenn wir sie wahr-nehmen, uns zu einer Auseinandersetzung herausfordern. Es lebe also die uns fordernde und fördernde Wechselwirkung, es lebe also der Streit (im Sinne der Eristik, des Wett-Streits). Nichts anderes ist angesprochen in dem oben angeführten Heraklit-Zitat.

Um sicher zu gehen, dass man mich nicht missversteht, verlasse ich mich, ungebildet wie ich bin, auf das Wikipedia-Lexikon : "Eris erscheint oft als hinkende, zusammengeschrumpelte, kleine Frau. Erst wenn sie es schafft, den Neid und den Hass der Menschen zu wecken, erblüht sie zu ihrer wahren Gestalt." Das klingt nicht gut, ändert aber seine Ausrichtung, wenn man das Homer-Zitat aus der "Ilias" hinzuzieht : *Was sie einmal begonnen hat, davon kann sie nicht mehr lassen. Von ihrer kleinen Gestalt wächst sie zu gigantischer Größe und Schönheit empor.* "Größe" ist wert-neutral, "Schönheit" nicht. Der Hinweis auf sie an dieser Stelle sollte uns zu denken geben. (Wikipedia fügt hinzu, dass es bei Hesiod neben der zänkischen Eris noch eine "gute" gebe, die den Menschen zur Arbeit ansporne. Na also. Nehme ich diese "Arbeit" im philosophischen Sinne, bin ich doch schon mitten in meinem Thema.)

Ganz in diesem Sinne möchte ich noch einmal betonen, wie wichtig mir unsere Streit-Gespräche sind, wenn sie auch (oder gerade weil) sie selten sind, Anstößen gleich, die herausfordern und ihre Zeit brauchen. In Deinem letzten Brief (der nun auch schon wieder 5 Wochen her ist) setzt Du Dich mit der Annäherung meines vagabundierenden Denkens an die Kunst auseinander und stellst die mich zunächst verblüffende, irritierende Frage nach der spezifischen Differenz zwischen dieser Auffassung von Philosophieren und dem, "was ein guter Literaturwissenschaftler oder Kunsthistoriker / Kunstkritiker auch machen würde (müsste)". Da wir beide der Auffassung sind, dass für Philosophieren "Arbeit am Begriff" unerlässlich ist, möchte ich mit dieser beginnen.

Was also, zunächst gefragt, kennzeichnet den Philosophen ? Er ist, im alltäglichen Verständnis gesprochen, der "Freund der Weisheit". Mit dem Hinterfragen dieses Terminus beginnen wir doch üblicherweise unsere Philosophie-Einsteigerkurse. Ein "Freund" ist jemand, dem ich vertraue, von dem ich aber auch etwas erwarte. Ich vertraue darauf, ihm in Offenheit begegnen zu können; zugleich erwarte ich seinen ehrlichen Widerspruch in Angelegenheiten oder Verfahrensweisen, die er anders sieht als ich. Ich sehe in diesem Sinne seine Kritik als eine Art Bereicherung meiner

Wahr-Nehmung. "Weise sein" heißt also, neugierig darauf zu sein, worin die Beschränktheiten meiner bisherigen Welt-Anschauung bestehen, und sie gegebenenfalls zu öffnen auf ein Anderes hin. Das schließt das Wissen um die Existenz von "Anderem" ein (so wie ich auch bei Düsternis um die Existenz von Licht weiß) ebenso wie die Einsicht, dass dieser Prozess der Öffnung nie an sein Ende kommen kann (sowenig uns die Existenz reines Lichtes vorstellbar ist). Vagabundierendes Denken also.

Demgegenüber ist ein "Wissenschaftler" auf ein Fach und - schlimmer noch - auf bestimmte Methoden innerhalb dieses Faches beschränkt. Plato spricht vom Wissenschaftler auf Stufe 3 seines Liniengleichnisses : Um zu Ergebnissen (Fest-Stellungen) zu kommen (die verwertbar sind), geht der Wissenschaftler von nicht hinterfragten Voraussetzungen aus, die als Frage-Haltung die Antwort immer schon mitbestimmen. (Dem setzt Plato auf Stufe 4 den Philosophen gegenüber, der im Gespräch bemüht ist, alles, auch die Voraussetzungen, zu hinterfragen.)

Ein "Literaturwissenschaftler" wird also bemüht sein, auf seinem Gebiet zu "Ergebnissen" zu kommen. Wir beide wissen als Germanisten sehr wohl, wohin das in der Regel führt. Ein "guter" Literaturwissenschaftler, wie Du es formulierst, wird der sein, der auf der Stufe 3 seine unverzichtbaren Voraussetzungen wenigstens reflektiert. Nicht anders ergeht es dem (Kunst-) Historiker, der zu Ergebnissen kommen muss, wohl wissend, dass sein Material immer bruchstückhaft ist und in seiner Auswahl auf ihn selbst als Auswählenden zurückverweist. Die derzeitigen Diskussionen um Bredekamp und Spies zeigen nur allzu deutlich die Anfechtbarkeit dieses Vorgehens (und leider auch die eitlen Versuche einer Selbst-Rechtfertigung, wo ein Eingeständnis eigener Fehlbarkeit doch besser zu Gesicht stünde). Und sie zeigen zugleich die Problematik der Existenz von Kunst-Kritikern, so wie unsere Gesellschaft sie typischerweise hervorzubringen scheint.

Damit ist Deine Frage eigentlich beantwortet. Frage-Hinsicht und Frage-Haltung sind je andere beim Philosophen und beim Wissenschaftler. Bei der Gelegenheit : Auch diese Begriffsabgrenzungen gefallen mir gar nicht - sie sind Ergebnis des von unserer Gesellschaft propagierten Schubladen-Denkens. Erinnerst Du Dich an den Friedell-Text, den Du vor Jahren in meinen Unterricht eingebracht hast : "Wir fühlen uns nur glücklich in einer artikulierten, gestuften, interpunctierten Welt."¹ ? Wenn wir denn also "den Philosophen" von "dem Kunsthistoriker" abgrenzen wollen, so sei es, wie oben in Anlehnung an Plato vorgenommen, getan. In meinen Augen macht es aber keinen Sinn, gerade den Philosophen, der sich als "Freund der Weisheit" jeder Einordnung in Schubladen verweigert, in eine solche zu stecken. "Philosophieren" ist eine Grundhaltung, in ihrer Eigen-Art (wenn wir sie denn bestimmen wollen) offen, neugierig, ex-zentrisch (wie Hölderlin es formulieren würde). Es lebe die Werde-Lust ! Und : welch traurige Existenz dagegen die des immer nur Recht haben müssenden Wissenschaftlers jeglicher Couleur.

Wenn ich also "Kunst" befrage, so aus der Neugier der philosophischen Fragehaltung heraus, nicht aus der des sog. Kunst-"Experten". Der Künstler, der Literat, der Musiker ist mein Gesprächs-Partner, von dessen Beitrag ich erwarte, dass er mich verunsichert, mich herausholt aus dem Bollwerk meiner bisherigen Welt-Anschauung. Kunst-Werke in diesem Sinn haben ihren Wert in der Polyvalenz (weshalb jegliches Bemühen um eine "richtige Interpretation" irrwitzig ist und wahrscheinlich aus einer Haltung der Grund-Angst² heraus erklärt werden kann).

Lass mich schließen mit dem nochmaligen Hinweis darauf, dass Künstler nur Beispiele von Gesprächs-Partnern sind, nicht-privilegierte Mit-Spieler, und dass meine "ästhetische" Erkenntnis-ausrichtung nichts mit unserem heutigen Verständnis von "Ästhetik" zu tun hat, sondern mit der Ur-Bedeutung des griechischen Wortes "aisthesis" = Wahr-Nehmung. So verstehe ich auch das Heraklit-Wort von der "schönsten Fügung". Dieser Superlativ ist eigentlich in unserer von Beschränkungen geprägten Wahr-Nehmung immer nur ein Komparativ. In dem "nur" liegt der ganze Bereich der Werde-Lust verborgen.

Demnächst mehr, mein Freund !

(16. Februar 2014)

¹ Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit. 1927; hier : München 1965, 60

² Hans-Jost Frey, Der unendliche Text. Frankfurt / Main, 1990, 11